

Gemeinsam Gutes für Familien bewirken

Ein Gespräch mit den Leiterinnen der DRK-Kita „Regenbogen“ in Hamburg

Das Leitungsheft: Warum haben Sie sich vor einigen Jahren entschieden, Ihre Kita in Richtung Sozialraum- und Lebensweltorientierung weiterzuentwickeln?

Marion Dornquast: Im Jahr 2005 erlebten wir im Alltag unserer Kita ein großes Konfliktpotenzial unter den Kindern. Bedingt durch ein geringes Regelverständnis und eine niedrige Frustrationsgrenze wurden diese Konflikte oft mit Gewalt ausgetragen. Fäkalsprache und Vandalismus ohne erkennbaren Grund gehörten dazu. Gleichzeitig nahmen wir einen hohen Gesprächsbedarf unserer Familien wahr. Wir hörten vom Early-Excellence-Ansatz aus England und erkannten: Wenn wir etwas für die Kinder verändern wollen, müssen wir die Eltern auf andere Weise als bisher ins Boot holen.

Welches waren Ihre ersten Schritte auf diesem Weg?

Wir wussten, dass das Verhalten der Kinder ursächlich in Zusammenhang mit ihren Lebensumständen steht. Wir wollten erfolgreiche Methoden der Unterstützung von Familien entwickeln und mehrfach belastete Familien stärken. Da die Angebote für die Familien passgenau sein sollten, beschäftigten wir uns mit Fragen der Ressourcen, die eine Familie mitbringt, mit ihren Stärken und eigenen Strategien und wir betrachteten die Bereiche, in denen sich Familien weiterentwickeln wollten. So entdeckten wir die drei Säulen des Early-Excellence-Ansatzes:

1. Jedes Kind ist einzigartig. Wir sehen die Stärken.
2. Eltern sind die ersten Erzieher und wichtigsten Experten ihrer Kinder.
Wir stärken ihre Erziehungskompetenz.
3. Kindertageseinrichtungen öffnen sich als Bildungsstätten
nach innen und nach außen für den Stadtteil.

Wir entwickelten dann ein Konzept für ein Eltern-Kind-Zentrum. Parallel liefen in der Kita Spiel- und Krabbelgruppen. Nach dem Umbau der neu angemieteten Räume zogen diese Gruppen in das neue EKIZ um. Eine enge inhaltliche Verknüpfung zwischen Kita und EKIZ war gegeben. Wir trugen unser Konzept an Kooperationspartner und Sponsoren heran. Hier ging es vor allem darum, Konkurrenzgedanken und Sorgen in Kooperationsgedanken umzuwandeln. Und so unterstützen uns heute viele Institutionen, Träger und Einzelpersonen.

Welche Kooperationen haben sich als besonders gewinnbringend und bereichernd erwiesen?

Christa Wagner: Wöchentlich kommen Kolleginnen der Mütterberatung zum Messen und Wiegen, zur Babymassage und zur Beantwortung aller Fragen rund um die Entwicklung von Babys und Kleinkindern ins EKIZ. 14-tägig wird diese Kooperation durch den Besuch der Kinderärztin des Gesundheitsamtes ergänzt. Diese Kooperation entspricht passgenau den Bedarfen junger Familien, ebenso wie die Sozialberatung und eine Hebammensprechstunde des Kinder- und Familienhilfezentrums des Stadtteils. Über den Landesbetrieb Erziehung und Beratung (LEB) bieten wir Kurse zur Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung an. Eine Familientherapeutin des LEB ist im Rahmen eines SHA-Projektes (Sozialräumliches Hilfsangebot) in der Kita tätig. Dieses Projekt bedeutet keine zusätzlichen Kosten für die Kita und wird von den Familien der Kita, des EKIZ und des Stadtteils sehr gut genutzt. Beliebt sind auch die Kursangebote der Elternschule und der Hamburger Arbeitsgemeinschaft Gesundheit. Themen sind zum Beispiel: „So eine Mutter wollte ich nie sein“, „Kinder fordern uns heraus“, „Ölwechsel für die Partnerschaft“, „Gesund kochen mit wenig Geld“ ... Alle Angebote unserer Kooperationspartner sind immer auf den Alltag und die Lebenssituationen unserer Familien zugeschnitten.

Inwiefern profitieren die Kinder und ihre Familien von den Angeboten?

Die unterschiedlichsten Kooperationspartner helfen, Erziehungskompetenz und Selbstbewusstsein zu stärken. In die Themenfindung fließt ein, was Eltern über ihre Kinder berichten. Hinzu kommen die direkten Fragestellungen der Eltern. Darüber entstehen Diskussionsrunden oder Informationsnachmittage bzw. Elternabende, bei denen alle Teilnehmenden ihr Wissen und ihre Erfahrungen einbringen. Der regelmäßige Austausch mit den Kooperationspartnern ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die gelingende Arbeit mit Familien. Folgende Themen werden dabei

gemeinsam bearbeitet: Wo steht die Familie jetzt? Ist sie den Weg weitergegangen, den wir aufgezeigt haben? Wer ist jetzt dran, wer arbeitet mit der Familie weiter?

Bedeutet die Öffnung und Vernetzung in erster Linie Mehraufwand oder bringen sie auch Entlastung für Leitung und Team?

Das Kind im System der Familie zu sehen und eine Öffnung und Vernetzung in den Sozialraum anzugehen, erfordert eine positive Haltung dazu. Die Fähigkeit, sich auf unterschiedlichste Eltern und ihre Lebensentwürfe und -situationen einstellen zu können, ist sehr hilfreich. Das Anbahnen und Pflegen von Kooperationen bedeutet für die Leitung einen großen und neuen Zeitaufwand. Das Vorhandensein von dann gut funktionierenden Kooperationen bedeutet allerdings wiederum Entlastung – externe Experten sind vor Ort. Aber auch das Sich-Einstellen auf viele unterschiedliche Kooperationspartner erfordert Flexibilität im Denken und in der Alltagsbewältigung, denn Abläufe müssen gut gestaltet und organisiert werden.

Gab es Schwierigkeiten auf dem bisherigen Weg und wie sind Sie damit umgegangen?

Die Idee umzusetzen, dass unterschiedliche Professionen über den eigenen Tellerrand schauen, um gemeinsam für Familien Gutes zu bewirken, hat viel Zeit, Energie und viele Gespräche gebraucht. Aber es hat sich für alle Seiten gelohnt. Für Kooperationspartner bedeutet das, den eigenen Arbeitsort zu wechseln, von der Einzelberatung in eine Gruppe, zum Beispiel zum Familienfrühstück, zu gehen, Bedarfe zu erspüren und die Kita als den Ort anzuerkennen, an dem Familien einfach sind, einen Ort, an dem Vertrauen aufgebaut ist, zu nutzen, um Synergieeffekte zu erzielen. Als Leitung müssen wir alle Facetten der erforderlichen Koordination mit den „normalen“ Leitungstätigkeiten in ein gutes Zeitmanagement bringen, was manchmal eine ziemliche Herausforderung ist und in jedem Fall eine gute Portion Idealismus und Begeisterungsfähigkeit braucht. Und für das Team ist es wichtig, eigene Wertvorstellungen mit den unterschiedlichen Lebensentwürfen der Familien in Balance zu bringen. Team-Reflexionen und gute Rahmenbedingungen für kollegiale Beratungen sind dafür unerlässlich – und zugleich Erfolgsgaranten.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Vita

Marion Dornquast ist Erzieherin und seit 2003 Leiterin der DRK-Kindertagesstätte „Regenbogen“ in Hamburg-Bergedorf/Lohbrügge. Seit 2006 ist sie verantwortlich für Aufbau und Entwicklung des Eltern-Kind-Zentrums (EKiZ) in Kombination mit der Kita als Haus für die ganze Familie. Die Einrichtung ist Modellstandort der Karl-Kübel-Stiftung.

Christa Wagner ist Erzieherin und Dipl.-Sozialpädagogin und seit 2004 stellvertretende Leiterin der DRK-Kindertagesstätte „Regenbogen“. Sie ist zuständig für den Aufbau der Netzwerkarbeit, die Gestaltung der Kooperationen sowie die Koordination der EKiZArbeit.

Quelle: Ohne Autor: *Gemeinsam Gutes für Familien bewirken. Ein Gespräch mit den Leiterinnen der DRK-Kita „Regenbogen“ in Hamburg. In: kindergarten heute. Das Leitungsheft. 8. Jahrgang, 2015, 4, S. 9-10.*

Aufgaben

1. Geben Sie wieder, welche Bildungsangebote für den Sozialraum die Kita im Text oben anbietet.
2. Diskutieren Sie, inwiefern die Angebote der Kita zur Prävention gegen Armut durch Bildung beitragen.
3. Geben Sie wieder, welchen Schwierigkeiten die Kita in ihrer Arbeit als Bildungseinrichtung für den Sozialraum begegnet und wie sie damit umgegangen ist.